Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 12

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

Atomkontroverse

Ralph Graeub antwortet der SVA

Seit jeher setzen sich Atomgegner persönlichen Attacken der Atombefürworter aus. Eine diesbezügliche Abwehr ist überflüssig. Zuviele prominente Leute sind nun in unseren Reihen – neuestens selbst der frühere Vizepräsident der Eidg. Kommission zur Ueberwachung der Radioaktivität (KUER), Prof. Dr. Rossel von der Universität Neuenburg.

In der Entgegnung der Geschäftsstelle der Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie (SVA) in Nr. 6 auf meinen Artikel zur Kontroverse Knobel/Heisch in Nr. 2 konnten meine gemachten Angaben nicht widerlegt werden. Sie wurden vielmehr u. a. wie folgt bestätigt:

«Aufgrund der skizzierten Ueberlegungen kommt der BEIR-Report zum Schluss, dass die gleichzeitige Bestrahlung der gesamten USA-Bevölkerung (200 Mio) mit 170 mrem/Jahr 3000–15 000 Krebstodesfälle bedeuten würde.» Ausserdem wird berichtigend festgestellt: «Es steht nirgends im BEIR-Report, 170 mrem/Jahr könnten 27 000 Tote* verursachen. Diese Zahl bezieht sich auf genetische *Schäden*, insbesondere Körperbehinderungen.» Aber was ändert das? Ist es ein Trost, wenn anstatt Tote, insbesondere «nur» Missgeburten und Krüppel entstehen können? Das Entscheidende ist vielmehr, dass eine solche Strahlenbelastung einem gigantischen Massenmord und einer heute in ihrem Umfang und in ihren gesundheitlichen Auswirkungen noch gar nicht genau absehbaren Schädigung der Erbmasse gleichkommen könnte. «Körperbehinderungen» illustrieren höchstens die Spitze des Eisbergs!

Wie steht es nun mit der wissenschaftlichen Information der SVA (die selbstverständlich nur Fachleute, d. h. Nicht-Hobby-Wissenschafter beschäftigt)? In einem grossen Artikel der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 26. 8. 1970 informierte der Geschäftsführer der SVA die Leserschaft – im Gegensatz zu obiger Tragik –, dass bei Beachtung der von der Internationalen Strahlenschutzkommission ICRP aufgestellten Normen für höchstzulässige Bestrahlungen (das bezieht sich auch auf die oben erwähnte max. zulässige Dosis von 170 mrem/Jahr für die Weltbevölkerung) *«keinerlei gesundheits- und erbschädigende Wirkungen»* zu befürchten seien.

Nur dank der Tätigkeit der Atomgegner kann man heute folgende Preisfrage stellen: Wo ist die entscheidende wissenschaftliche Fehlinformation? – zwischen «keinerlei gesundheits- und erbschädigenden Wirkungen» einerseits und möglichen Tausenden von Krebstoten und möglichen Tausenden von *Toten* durch Erbschäden oder möglichen Tausenden von Krebstoten und möglichen Tausenden von Missgeburten und Krüppeln bzw. *Opfern* durch Erbschäden anderseits? Jedermann kann in diesem makabren Wortspiel sein eigener wissenschaftlicher Experte sein.

Im übrigen wurde der SVA erst kürzlich in einem offenen Brief (vom 15. Oktober 1973) durch die Schweizerische Gesellschaft für Umweltschutz (SGU) vorgeworfen, *sie gehe bewusst auf die Irreführung einer über die tatsächlichen Gefahren oft nur ungenügend informierten Oeffentlichkeit aus!* Wenn dann noch die Bernischen Kraftwerke AG in einer Leserzuschrift in Nr. 5 mein Buch «Die sanften Mörder – Atomkraftwerke demaskiert» negativ kritisiert, so hat alle Kritik aus interessierten Kreisen den grossen Erfolg und die grosse Wirkung des Buches nicht verhindern können. Es ist unterdessen auf Englisch und Holländisch erschienen und soeben als Taschenbuchausgabe im hochangesehenen Fischer-Verlag. Ausgaben in weiteren Sprachen sind in Vorbereitung. Die zunehmende Aufklärung der Bevölkerung ist nicht mehr zu verhindern.

Ralph Graeub, ing.-chem. ETH

NB. * Das Wort «Tote» bei welchem die SVA einhakt, entstand bei der Abschrift des Manuskriptes bei mir irrtümlicherweise aus dem Wort «Opfer». Beweis: Meine sonstigen Veröffentlichungen, u. a. der Sonderdruck, der an alle schweizerischen Parlamentarier ging, in welchem korrekt das Wort «Opfer» steht.

«Stumpfe Waffe»

Sehr geehrter Herr Vögelin!

Erstaunt und erfreut zugleich habe ich Ihren an «unser Bethli» gerichteten Brief in Nebi Nr. 9 gelesen, denn was ich schon vor einigen Jahren in politisch orientierten Frauenkreisen immer wieder vorschlug, die Gründung einer überparteilich und nicht konfessionell gebundenen Frauenpartei, diese Ansicht von einem Mann bestätigt zu sehen, freut mich enorm. Sie wurde übrigens am Jahreskongress der internationalen Alliance of Women auch erörtert. Wir brauchen eine Opposition, sie gehört zu einer lebendigen Demokratie, und diese Opposition könnte von uns Frauen ausgehen, wir sind unabhängiger, wir vertreten andere Ansichten, Meinungen und Interessen, wir sind vorausschauender als die Männer und besitzen noch einen gesunden Instinkt für das Richtige.

Bei der Wahl der ersten Stadträtin in Zürich haben ihr die Frauen (wie es sich jüngst wieder zeigte) zu einem glänzenden Wahlresultat mit verholfen, denn sie achteten die Parteizugehörigkeit minder als die Chance, eine Frau in der Exekutive zu haben. Das haben die Männer mit Unbehagen registriert. Noch heute hört man aus Männerkreisen die Ansicht, in einer Ehe sei etwas schief, wenn die Frau bei Abstimmungen nicht dieselbe Meinung vertrete wie der Mann. Die ärgsten Feinde gegen ein gerechtes Zusammenwirken von Mann und Frau sind der konservative Mann und die traditionell denkende Frau. Es fehlt dem Manne, der seit Jahrtausenden die Alleinherrschaft besitzt, der Wille zu einer echten Partnerschaft. Das zeigt auch der schleppende Verlauf zum neuen Eherecht, reichen doch die Postulate für die Revision des aus dem Jahre 1912 stammenden Eherechtes, die von den Frauenorganisationen immer wieder aufgestellt wurden, Jahrzehnte zurück. Dieser Kampf der Frauen um soziale und politische Rechte ist ein Teil des grösseren Freiheitskampfes jener Minoritäten, welche Jahrhunderte lang benachteiligt und unterdrückt waren. Wohl sind wir heute keine Minorität mehr, werden aber als solche behandelt. Die legale Gleichstellung bedeutet noch

Die meisten Verkehrsmittel bringen Leute morgens zur Arbeit und abends wieder zurück.

GGK

starke
Gegen Schmerzen
nimm einfach: Tiger-Balsam
Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen, Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.
Als Salbe oder Oel in jeder Apotheke und Drogerie.

keine Aufhebung der geschlechtsspezifischen Diskriminierung, unter der die Mehrheit der Frauen leidet. Die Frau bleibt nach wie vor ökonomisch abhängig und Opfer des traditionellen Denkens.

Patriarchalische Vorurteile hindern auf politischer Ebene die volle Entfaltung der weiblichen Bevölkerung. Art. 21 der allgemeinen Menschenrechtserklärung «Jeder hat das Recht, an der Regierung seines Landes teilzunehmen», bleibt noch vielerorts Theorie. Politische Parteien setzen Frauen ungern auf Wahllisten, weil sie wissen, dass Männer kaum für Frauen stimmen – wohl aber umgekehrt. Daher sollten wir überparteilich und nicht konfessionell gebundene Frauenparteien gründen und uns solidarisch verbünden, dann wird sich die noch heute unter Minderwertigkeitsgefühlen leidende Frau viel eher engagieren und den Kampf nicht scheuen, und sie könnte so zu ihrer Identität gelangen.

H. Spahr, Turbenthal

Auch nur ein Mensch ...!

Solschenizyn ist nicht mehr in Russland: Er ist jetzt in der Schweiz. Und ob! Dort (von hier aus) ein Kämpfer; bereit, wesentliche Opfer auf sich zu nehmen. Hier: Auch nur ein Mensch. Dort (von uns aus) ein zäher und mutiger Ankläger eines rücksichtslosen Systems. Hier: Auch nur ein Mensch. Dort (bis vor nicht allzulanger Zeit) ein vorbildlicher Schriftsteller. Hier aber: Auch nur ein Mensch!

Was ist eigentlich mit uns Schweizern los? Sind wir tatsächlich so unwahrscheinlich kleingemustert? Sind wir wirklich so unbescheiden? Wir ertragen keinen «grossen Menschen» unter uns. Weit weg schon. Und ob! Sobald er aber dann da ist, versuchen wir, ihn auf unser kleinbürgerliches Niveau herunterzuziehen oder, sofern das nicht gelingen will, ihn mit psychologischen – um nicht zu sagen psychiatrischen (wie drüben) – Etiketten als gesellschafts- oder salonfragwürdig abzustempeln.

Fast jeder Schweizer glaubt da mitsezieren zu müssen. Er nimmt bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine winzige verbale Pinzette aus seiner banalen Tasche und gibt sich redlich Mühe, vom Menschen Solschenizyn oder von seinem Sockel (den *wir* ihm ja errichtet haben) etwas abzutragen.

Bis er «auch nur noch ein Mensch» ist. Auchnurnochmenschen ertragen wir gerade noch: Der sucht ja auch die Bank auf, als Kommunist! Der wird sicher bald ein eingefleischter Kapitalist! Der streicht ja auch schön Butter auf sein Brot! Der hat ja nur vier Jahre im Arbeitslager gesessen! Der ist ja nur erfolgssüchtig! Der macht ja auch nur das und jenes ... Der ist ja auch nur so und so ... Jedesmal bleibt ein kleines Häppchen Solschenizyn in der Pinzette haften. Bis er vollends zum Auchnureinmensch gemacht wurde. Bis wir kleingemustert, mutarm und träge wieder schlummernd vegetieren dürfen. Sobald Solschenizyn in einen der unsern umseziert sein wird, werden wir unser für einen kurzen Moment unsicheres in das gewohnt ruhige Schweizergesicht zurückrichten dürfen. Das muss rasch gehen. Dieser Mann muss assimiliert werden. Wir sind ja schliesslich auch nur Menschen. Wie er. Oder?

Walter Hess, Neuenhof

Leser-Urteile

Lieber Nebelspalter!

Wie oft habe ich mir schon vorgenommen, an Dich zu schreiben! Wir bekommen Dich nun schon seit über drei Jahren, und Du bist uns in dem wirren Durcheinander der Zeitungen und Meinungen ein «roter Faden», an dem wir uns getrost entlanghanteln. Deine Meinung ist so erfrischend nüchtern und immer menschlich anständig, und obendrein hilft uns Deine humorvolle Art oft zu befreiendem Lachen, wenn man eigentlich über die Ereignisse heulen müsste. Die ganze Familie erwartet Dich mit Spannung und Du wanderst von einer Hand zur anderen und landest sogar in den, meist schmutzigen, Händen des neunjährigen Enkels. Ich möchte mich also für die ganze Familie bei Dir bedanken.

Marianne Bodemeyer, D-Hardegsen

*

Lieber Nebi!

Viel Glück im Jubeljahr und Dankschön dafür, dass es Dich gibt!

Willy Finkbeiner, Basel

Us em Innerrhoder Witztröckli

«Du Hans», säät d Schosy zo ehrem Maa, «chönscht a ösem neue Noochbuur s Bispiil nee. De get sim Fräuli all Moge en hungsüesse Kuss, wenn er of d Äbed goot.» «Äpa, i cha doch dem sim Wiibli nüd scho di eescht Woche omm de Hals kheie», meent de Hans, «das get si denn vom sölb mit de Zit.»

Hannjok

Wir auch.

Jeden Morgen benützt eine grosse Zahl von Leuten ein ungemein bequemes und zeitsparendes Verkehrsmittel, um zur Arbeit zu gelangen: Ein Linienflugzeug der Swissair. Geschäftsleute nämlich, die ihren Arbeitstag wieder einmal im Ausland verbringen müssen.

Und die wissen, dass sie dann abends ebenso bequem, ebenso schnell und ebenso wohlbehütet wieder dorthin zurückkehren können, wo sie morgens gestartet sind.

Und soviel Zeit dürfen Sie sich jeweils in Europas Städten nehmen, wenn Ihr Arbeitstag nicht nur zuhause beginnen, sondern auch zuhause enden soll:

London	10 Std.	München	12 Std.
Paris	12 Std.	Stuttgart	11 Std.
Brüssel	8 Std.	Kopenhagen	8 Std.
Amsterdam	11 Std.	Wien	11 Std.
Köln/Bonn	9 Std.	Mailand	10 Std.
Düsseldorf	11 Std.	Rom	11 Std.
Hamburg	10 Std.	Frankfurt	10 Std.

Die Swissair oder Ihr IATA-Reisebüro geben Ihnen gerne weitere Auskünfte.

SWISSAIR

Wer fliegt, kommt weiter.